

Abonnementpreise: Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. Im Auslande tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 1 Ngr.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann. Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 20. April. Ihre Majestät der Königin und die Königin in Sibirien Abend 9 Uhr von Berlin wieder hier eingetroffen.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungsbesuch. (Die factische Lage der türkischen Verfassung Angelegenheit.)

den 5 Statthaltereiabtheilungen in eine, Benedict unmittelbar unterstehende, Statthalterei zu Ofen vereinigt werden. Der Kaiser sagt dabei: „Es ist melior Absicht, für die Angelegenheiten der politischen Verwaltung Comitatsverwaltungen einzuführen und dieselben nach Art des ehemaligen Systems der Comitatscongregationen und Ausschüsse der jetzigen Verhältnisse entsprechende Zusammensetzungen und Wirkungskreise zu geben.“

Wien, Freitag 20. April. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute eine Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Innern, wodurch in Nieder- und Oberösterreich und Steiermark unter Aufsicht der Kreisbehörden an den bisherigen Eichen derselben Steuercommissionen unter Leitung der politischen Bezirksvorsteher errichtet werden.

Berlin, Freitag 20. April. Nachmittags. Bei der heute im Abgeordnetenhaus begonnenen Discussion über die türkische Frage erklären die polnischen Mitglieder des Hauses, an der Abdimmung nicht Theil nehmen zu wollen. Der Minister des Auswärtigen, Herr v. Schlegel, sagte unter Anderem: es handle sich bei der türkischen Verfassungsangelegenheit nicht bloß um den Rechtszustand eines deutschen Landes, sondern um die Fundamentalfrage des deutschen Bundesrechts.

Mitglieder des Aufbruchcomit6 seien zum Tode verurtheilt; der König habe deren Hinrichtung befohlen. (Da letzteres voraussetzt, daß die Truppen gesiegt haben müssen, auch von einer Belagerung derselben in der Stadt nicht die Rede ist, so dürften unter den „Ausführenden“ Streikzüge zur Verfolgung der Insurgenten zu verstehen sein, was mit dem direct über Neapel (oben) gekommenen, zum Theil bereits in voriger Nummer mitgetheilten Nachrichten übereinstimmen würde.)

London, Donnerstag, 19. April. Abends. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erhob sich Lord Palmerston zu folgender Interpellation: Die letzte Thouvenel'sche Depesche zeigt, daß England nicht gegen die Beileidigung der Schweiz und die Verlegung der Verträge von 1815 protestirt habe. Er frage nun, ob diese Thouvenel'sche Depesche beantwortet sei, ob die Verhandlungen wegen Savoyens fortbauerten, oder ob die Angelegenheit beendet sei, und welches politische Princip England künftig befolgen wolle? Hieran knüpfte er noch den Ausdruck seines Bedauerns darüber, daß Lord John Russell gegen Frankreich nicht eine febrere Sprache geführt habe.

Als Konstantinopel vom 11. April wird über Marseille telegraphisch gemeldet: Die serbische Deputation sei von der Porte schlecht aufgenommen worden. Die letztere soll zum Widerstande entschlossen sein und deshalb 30,000 Mann zusammenstellen wollen. Der österreichische Interuentius, Freiherr v. Profesch-Dien, heißt es, gehe deshalb nach Wien. Oesterreich sei in der Kirchenangelegenheit (wohlfest die Streitigkeiten zwischen v. Siedenen u. Siedenen) als Protector (vermuthlich der ersten) eingetreten.

dies mehrere Voten, namentlich das sächsische getrübt hätten. Die Verfassung ist somit genau auf dem im Bundesbeschlusse von 1852 angegebenen Wege durch Uebereinstimmung der Regierung und Stände festgestellt worden und dieser Sachlage gegenüber wird jeder Meinungsverschiedenheit über Auslegung des genannten Bundesbeschlusses der sächsische Voten entgegen. Die künftige Regierung kann für diesen ihren Entschluß, durch Nachgiebigkeit und Ueberwindung eigener früherer Ansichten die Verfassungsfrage zum Abschluß gebracht zu haben, die Anerkennung aller in Anspruch genommenen, denen die Erfüllung und Stärkung des bundesgenossenschaftlichen Friedens am Herzen liegt. Die ganze Angelegenheit hat im Wesentlichen hiernach den Verlauf genommen, auf welchen das sächsische Votum vom November v. J. bereits hinderte und welcher gegenüber dem Beschlusse von 1852 der rechtlich allein zulässige war, während dadurch in materieller Hinsicht zu dem von den sächsischen Kammern ausgesprochenen Wunsche in der ausgedehnten Weise Genüge geschieht ist. Es wird daher ebensovienig ein wahrer sächsischer Grund für den Bund gegeben sein, die nachgeholtte Garantie zu verweigern, als sich glücklicherweise zu einem weiteren Einverständnisse derselben kein rechtlicher Anlaß darbietet. Die Sache ist eine innere Landesangelegenheit geblieben, welche unter einer wohlthätigen Vermittelung des Bundes ihren Abschluß gefunden hat.

Tagesgeschichte.

Dresden, 20. April. Heute Mittag 1 Uhr ist Ihre k. k. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie zu einem Besuche am hiesigen königlichen Hofe aus Wien hier eingetroffen (vgl. den amtlichen Theil). Ihre Majestät die Königin Marie waren Ihrer durchlauchtigen Schwester bis Bodenbach entgegengefahren. Bei der Ankunft im hiesigen böhmischen Bahnhofs wurde Ihre k. k. Hoheit von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin und der gesammten königlichen Familie, sowie von Ihrer königl. Hoheit der Frau Erzherzogin von Thurn und Taxis empfangen. Auch der kaiserl. österreichische Gesandte, Freih. v. Berner, und der erste Legationssecretär der k. k. Gesandtschaft, Graf Traun, sowie der k. bayerische Ministerresident, Baron v. Hise, waren zur Begrüßung der hohen Frau im Bahnhofs anwesend.

Wien, 18. April. Das kaiserliche Telegraphen-Bureau in London hat ihm von hier zukommend, vom 12. d. M. datirt die Notiz, die Antwort Oesterreichs auf die französische Rundnote vom 13. März über die Amerikaner Savoyens und Nizza betreffend, verbreitet, die in alle Zeitungen übergegangen ist und Gewand gefunden hat, obgleich diese Angaben von Anfang bis zum Ende irrthümlich sind. Das hiesige Cabinet soll sich den Erklärungen Russlands in bezug der Sache angeschlossen haben. Nun braucht es aber kaum bemerkt zu werden, daß die Beziehungen beider Mächte demaltes keineswegs so vertraulicher Art sind, um eine Verständigung über ein gemeinsames Kurstücken voraussetzen zu lassen. Das hiesige Cabinet hat wohl überhaupt überhaupt eine nicht zu verkennende Selbstständigkeit in allen seinen Entschlüssen behauptet; was aber insbesondere die italienischen Angelegenheiten betrifft, so weichen seine Auffassungen der Dinge grundtätzlich von denen aller übrigen Großmächte ab. So lange eine Uebereinstimmung der Ansichten zwischen den Mächten nicht hergestellt ist, läßt sich auch gar nicht erwarten, daß Oesterreich in Bezug eines einzelnen, hierauf bezug habenden Punktes sich den Erklärungen eines andern Cabinets anschließen sollte. So wenig das hiesige Cabinet seine Erklärungen von denen einer andern Regierung abhängig macht, ebenso wenig ist dasselbe dem nachdrucksvollen Auftreten der europäischen Mächte in der savoyischen Frage hindertlich oder geneigt, sich einer Einigung mit denselben zu entziehen. Was Graf Rechberg in seiner Depesche vom 29. v. M. an den kaiserlichen Metterach auf die bezeichnete Note des Herrn Thouvenel zu antworten hatte, geht so naturgemäß aus seiner ganzen

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Donnerstag, 19. April. Abends. Die heutige „Oesterreichische Zeitung“ theilt mit, daß auch der neapolitanische Gesandte gestern ein Telegramm aus Neapel vom 17. d. M. erhalten habe, durch welches bestätigt wird, daß in Sicilien keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen, daher alle andern Nachrichten, welche ein früheres Datum haben, als antiquirt zu betrachten seien.

Kassel, Freitag 20. April. Regierungspräsident Bolmar ist zum wirklichen Geh. Rath und zum Minister des Innern an Herrn v. Stierberg's Stelle ernannt.

Dresden, 20. April.

Die gestern aus Frankfurt a. M. telegraphisch eingelangte Nachricht von einer Erklärung, welche die kaiserliche türkische Regierung der Bundesversammlung in Bezug auf die türkische Verfassungsangelegenheit machte, enthält die Bemerkung, daß diese Sache, welche zu bewertenden Differenzen unter den Bundesgenossen und zu trübten Partei-Agitationen Anlaß gegeben hätte, in einer Weise erledigt ist, welche auch jenen Differenzen ein Ende machen und allen Partei-Agitationen den Boden entziehen muß. Denn die Erklärung kühnlich sagt, daß die Verfassungszustände ganz im Sinne der sächsischen Antzäge zur Erledigung gebracht werden sollen. Nicht nur diejenigen annehm zwischen der Regierung und den Ständen schwebenden Verfassungsdifferenzen, welche, weil auf Verfassungsbestimmungen von 1831 Bezug nehmend, durch den Bundesbeschlusse vom 24. März d. J. der Regierung im Sinne der sächsischen Desiderien zu beseitigen aufgelegt wurde, sind also erledigt, sondern auch alle sonst noch bestehenden Differenzen, welche sich ohne Bezugnahme auf frühere Verfassungszustände zwischen den Ansichten der Regierung und der Antzäge der Stände ergeben hatten und außerhalb der Einwirkung des Bundes lagen, weil die kaiserliche Regierung im Sinne der Stände lösen, wie

Feuilleton.

Musik. Die Pariser Kritik und R. Wagner. Wir kommen noch einmal auf die Urtheile zurück, welche R. Wagner's Musik in Paris erfahren hat. Die französischen Kritiker befaßten sich — mit fast einziger Ausnahme von Berlioz — in großer Verlegenheit gegenüber den Wagner'schen Compositionen. Die deutsche Musik steht ihnen im Allgemeinen zu fern, um auch diese besondere Richtung derselben in ihren Rängen und Bezügen verstehen zu können, und tieferer musikalischer Wissen und vertraute Kenntniß des romantischen Elements in der deutschen Poesie und Kunst nach guter und schillernder Seite hin kam ihnen dabei sehr wenig zu Hilfe. Im musikalischen und ästhetischen Inhalt an sich können und daher die französischen Betrachtungen über einen in Deutschland so vielfach und gründlich besprochenen Stoff nicht Neues bieten, um so weniger, da die Gesamterkenntnis einer Wagner'schen Operndichtung nicht vorlag; gleichwohl aber verdienen sie unsere Beachtung. Denn es ist durchaus von künstlerischem Interesse, zu sehen, wie der französische Geschmack sich in seiner nationalen und musikalisch unbefangeneren Soubertellung zu der sogenannten Zukunftsmusik verhält, und wie sich zu derselben die verschiedenen, auch in Paris vorhandenen musikalischen Parteien stellen. Hierüber gehen nur die Pariser Kritiken Aufschluß. Zugleich zeigen sie uns bei einer bedeutenderen Gelegenheit, die sich von den geschäftsmäßig wohlverordneten Besprechungen auszeichnet, den Ton der dortigen Kritik. Diese, von dem Bestreben getrieben, um jeden Preis — mit mehr oder wenig Mitteln dazu — geistreich und pikant zu sein und den Leser mit dem Spiele des Capriffs zu unterhalten, tummelt sich zum größten Theil mit eleganter Gewandtheit

in hohen, geschwänzigen Phrasen umher, schmückt sich mit barocken, auch amuzanten Einfallen und versteht nicht, seinen gründlichen Mangel an musikalischen Kenntnissen gelegentlich zu entfallen: eine Offenbartheit, welche ihr bei der großen Mehrzahl ihrer Leser Nichts schadet. Diejenigen Kritiker inbeg, welche wirklich Geist besitzen, wärzen ihre sonst vielleicht leichtfertige Behandlung, wie wir nicht verstehen wollen, mit wispigen, fein eingetheilten Wendungen, mit treffenden, fast und rüchlich los ausgeprochenen Wahrheiten, die unsere Anerkennung und Würdigung gar wohl beanspruchen dürfen. In Bezug R. Wagner's wurde früher bereits Berlioz's Urtheil erwähnt, als durch Intelligenz und künstlerischen Geist vor Allem hervorragend. In dessen persönlicher Stellung einer natürlichen Vaterstadt zu Wagner's Musik war dasselbe inbeg inauszählbar. Berlioz verkannte sich bei seiner offentlichen Rezension von dieser Verwandtschaft zu unvorsichtiger Leidenschaft und edeln Kunstprincipien, von denen er sich gleichwohl in der Praxis aus menschlicher Schwäche oft weit genug verlor hat. Er scheint mit diesem Schritte seine eigene Stellung als musikalische Specialität in Paris wohlweislich in Bedacht genommen zu haben und sprach darum gleich dem Pharisäer: „Ich danke dir, Herr, daß ich nicht bin wie dieser da!“ wobei R. Wagner freilich nicht gerade als Böller zu betrachten ist. Jedemfalls finden wir in Berlioz's Kritik von diesem Gesichtspunkte aus und ebensovienig in R. Wagner's darauf offentlich erlassenen Brief an Berlioz eine ungemessene Reuehaftigkeit mit höchst wohlüberlegten, geschickt behandelten Reclamen. Nicht den Kritik von Berlioz ließ nach zwei Aufträge in den schätzenswerthen französischen Zeitungen von Bedeutung: in der „Revue germanique“ hat Herr Louis Racome die Antzäge für die Zukunftsmusik vertreten, und in der „Revue des deux Mondes“ hat

Scudo mit grauer Schärfe über die Zukunftsmusik gerichtet. Racome, ein achtungswerther musikalischer Kritiker, gesteht selbst, daß er die glänzenden und bedeutenden Eigenschaften der Wagner'schen Musik mit Respekt hervorhebt, um den Fremden und Verbannenen für herbe Angriffe zu entschuldigen. Auch er aber kann trotz seiner sehr warmen Verteidigung nicht verhehlen, daß Wagner die Tonmassen, besonders auch die Waldinstrumente unmäßig gebrauche, daß die Phantasie in dieser Musik weit mehr als das Gefühl überwiege, und daß Wagner sich mehr als Paet denn als Musiker zeige. Er weist auch darauf hin, daß andere frühere Tendenz, ohne sich mit so specielle Reflexion eine theoretische Feststellung neuer Zukunftssysteme anmaßen zu wollen, doch Kunstwege für die Zukunft geschrieben haben. Endlich tröstet er freundlich Herr R. Wagner über die von seinen Gegnern zum Spott benutzte Benennung „Zukunftsmusik“ mit den Worten: „Unsre Feinde wären reuensch und schmerzlich berührt, wenn sie wüßten, daß ihr Haß und zu weilen wirksamere Dienste leistet, als das vereinigte Lob aller unsrer Freunde. Wäre ohne das Wort „Zukunftsmusik“ der Ruf Wagner's so groß groß bei und geworden? Kann daß einige Dilettanten bei und seinen Namen aussprechen!“ — Darin findet allerdings Wahrheit genug, und man protestirt erst jetzt gegen jenen wohlthätigen Namen, nachdem er seine Schuldigkeit getan hat. Scudo's, eines in Paris renommirten musikalischen Schriftstellers, Abhandlung: „Die Schriften und die Musik des Herrn Wagner“ in der „Revue des deux Mondes“ vom 1. März ist durchaus gegen Wagner's Compositionen gerichtet und hält sich selbstverständlich bei ihren Vorzügen nicht auf. Wie sehen den Schluß derselben, in welchem auch die oben erwähnte Stellung

Wagner's und Berlioz's zu einander besprochen wird, als eine interessante Probe in weltlicher Uebersetzung her: „Ob ich diese lange Auslassung über die Zukunftsmusik schreibe, kann ich nicht umhin, noch eine Vergleichung anzustellen, die sich mir vermöge der Natur der Sache und vermöge desjenigen Charakters aufdrängt, den meine Kritik unumwunden befehlen hat, seit ich die Ehre habe, Ihr Mitarbeiter zu sein. Ich meine die zahlreichen Berührungspunkte, welche zwischen Richard Wagner und Berlioz bestehen. Herr Wagner hat über Herrn Berlioz ein noch weit strengeres Urtheil gefaßt, als das, welches wir über den französischen Symphonisten ausgesprochen haben. In einem zur Veröffentlichung gekommenen Briefe sagt er nämlich: „Die Inspiration des Herrn Berlioz ist nichts als eine Art Schwindel (vergie), ein stets unfruchtbares Anstrengen“. An einer andern Stelle: „Es ist gewiß, daß die Inspiration des Herrn Berlioz ihre Quelle in den letzten, dem Genie Berlioz's entspringenden Entwürfen (esquisses) hat“. Herr Berlioz hat seinerseits nicht jede Solidarität mit Wagner's Doctrinen abgelehnt, als das, welches wir über den französischen Symphonisten ausgesprochen haben. In einem zur Veröffentlichung gekommenen Briefe sagt er nämlich: „Die Inspiration des Herrn Wagner ist nichts als eine Art Schwindel (vergie), ein stets unfruchtbares Anstrengen“. An einer andern Stelle: „Es ist gewiß, daß die Inspiration des Herrn Berlioz ihre Quelle in den letzten, dem Genie Berlioz's entspringenden Entwürfen (esquisses) hat“. Im Grunde sind jedoch Wagner und Berlioz von ein und derselben Familie. Es sind zwei feindliche Brüder, zwei colanis terribles des Freireinartes (?) Beethoven's, der sich nicht wenig wundern würde, wenn er diese beiden, seiner letzten Brut angehörigen weichen Amfeln sehen könnte. Berlioz hat ein wenig mehr Phantasie und als Franzose mehr Klarheit, als der deutsche Tonseher. Dagegen ist Wagner, der ihm viele Einzelheiten der Instrumentation entlehnt hat, ein ganz anderer Musiker als der Urheber der „Symphonie phantastique“